

deswegen schlimme Erfahrungen, so daß sie, als sie sich am Hofe Ludwigs XIV. zu Fontainebleau aufhielt, zu dem Mittel griff, sich durch einen Gewaltstreich ihres Stallmeisters Monaldeschi zu entledigen. Auf die Anklage eines Gegners Ludwig Santinelli nämlich verurtheilte sie ihn zum Tode und ließ ihn nach einer Stunde Vorbereitungszeit hinrichten (10. November 1657). Als sie nach Rom zurückkehrte, gab das Liebesverhältniß eines andern ihrer Begleiter, Franz Maria Santinelli, mit einer verwittweten Fürstin von Ceri Anlaß zu Zornwürnissen mit dem Papste. Später wollte sie selbst mit einem Haufen Heimatloser das Königreich Sicilien erobern. Erst nachdem allmählig der nordische und kriegerische Sinn, der vom Vater her in ihr lag, aus Mangel an einem würdigen Gegenstande, an dem er sich hätte auslassen können, durch das Zureden des Papstes und durch einen energischen Kampf mit der eigenen Natur erloschen war, zeigte sich der veredelnde Einfluß, den Religion und die schönen Künste derselben, Kunst und Wissenschaft, auf sie geltend machten. Sie nahm, wie Ranke (Die röm. Päpste III, 99) sagt, immer mehr Theil an dem Glanze, den Beschäftigungen, dem Leben der Curie, wohnte sich ein und gehörte recht eigentlich mit zu der Gesamtheit jener Gesellschaft. Der Palazzo Riario an der Lungara zu Rom, in welchem sie seit November 1668 ihren dauernden Aufenthalt genommen, wurde jetzt ein eigenthümlicher Mittelpunkt geistigen Lebens. Die Sammlungen, welche sie aus Schweden mitgebracht, vermehrte sie mit so viel Aufwand, Sinn und Glück, daß sie die einheimischen Familien hierin übertraf, und erhob dieselben aus dem Gebiete der Curiosität zu einer höheren Bedeutung für Wissenschaft und Kunst. Männer wie Spanheim und Havercamp haben es der Mühe werth erachtet, ihre Münzen und Medaillen zu erläutern; ihren geschnittenen Steinen widmete Santi Bartoli seine geübte Feder. Die Correggios ihrer Gemäldesammlung sind immer der beste Schmuck der Bildergalerien gewesen, in welche der Wechsel der Zeiten sie geführt hat. Die Handschriften ihrer Bibliothek haben nicht wenig dazu beigetragen, den Ruhm der Vaticana, der sie später einverleibt worden sind, zu erhalten. Auch an wissenschaftlichen Bestrebungen nahm sie lebendigen Antheil. Es gereicht ihr sehr zur Ehre, daß sie sich des armen, verjagten Borelli, der in hohen Jahren wieder genöthigt war, Unterricht zu geben, nach Kräften annahm und sein ruhmwürdiges classisches Werk über die Mechanik der Thierbewegungen, das auch für die Entwicklung der Physiologie so große Bedeutung hat, auf ihre Kosten drucken ließ (*De motu animalium*, Rom. 1680—1681). Ja man darf mit gutem Grund behaupten, daß auch sie selbst, wie sie sich weiter ausbildete, einen nachwirkenden und unvergänglichen Einfluß, namentlich auf die italienische Literatur, ausgeübt hat. Es ist bekannt, welchen Verirrungen in das Ueberladene, Gesuchte, Bedeutungslose sich italienische

Dichtkunst und Verebtheit damals hingab. Königin Christina war zu gebildet, zu geistreich, als daß sie von dieser Mode hätte bestrickt werden sollen; vielmehr strebte sie eine Reform der Literatur gerade im Kampfe gegen den herrschenden „Marinismus“ an. Im J. 1674 stiftete sie eine Akademie für politische und literarische Uebungen in ihrem Hause, unter deren (im J. 1680 formulirten) Statuten das vornehmste war, daß man sich „des modernen schwülstigen Stils“ enthalten und nur der gesunden Vernunft und den Mustern des augusteischen und mediceischen Zeitalters folgen wolle. Ehrenvoll für den Charakter Christinens ist auch der erste Paragraph dieser Statuten, welcher besagt: „Alle Akademiker haben sich der Schmeicheleien und Lobgedichte auf die Königin zu enthalten.“ Aus ihrer Akademie, die unter der wachsenden Zahl der Mitglieder auch Cardinäle und Bischöfe zählte, gingen Männer hervor, wie Alessandro Guidi, der früher auch dem gewohnten Stile gefolgt war, sich aber, seit er in die Nähe der Königin gekommen (1685), entschlossen von ihm loslagte und mit einigen Freunden in Verbindung trat, um womöglich ihn ganz zu verdrängen. Die Arcadia, eine Akademie, der man das Verdienst zuschreibt, dieß vollbracht zu haben, hat sich aus der Gesellschaft der Königin Christina, schon ein Jahr nach ihrem Tode, entwickelt. Christinens eigene Poesien haben nur den Werth von Gelegenheitsgedichten. Ihre „*Maximes et Sentences*“ sind geistvoll und nicht ohne Originalität. Christina starb zu Rom am 19. April 1689 und ist in prachtvollem Monumente in der St. Peterskirche bestattet. Ihre Sammlungen vermachte sie dem Cardinal Azzolini, ihrem Intendanten, nach dessen Tode der Papst ihre großartige Bibliothek für den Vatican erwarb. (Vgl. Arekenholtz, *Mémoires concernant Christine, reine de Suède etc.*, 4 vols., Amsterdam 1751—1760; Grauert, Christina, Königin von Schweden und ihr Hof, 2 Bde., Bonn 1837 bis 1842; [Quibo Görres] *Hist.-pol.* VI. XII, 20 ff.; Ranke, *Die röm. Päpste III*, Buch 8; Reumont, *Gesch. der Stadt Rom*, Berlin 1870, III, 2. 630. 638. 808—809; A. Stern, *Der Museshof der Königin Christine von Schweden zu Rom*, in *Raumer-Niehls Hist. Taschenbuch* 1878; Näß, *Convertiten VII*, 62—88; Schauerte, *Christina von Schweden*, Freiburg 1880; Foucher, *Lettres inédites*, Par. 1879.) [Binder.]

Christina, Schwestern von der hl., i. Schulschwestern.

Christina von Stommel (Stumbeln), die sel., auch wohl zum Unterschiede von der belgischen die Kölnische Christina genannt, hat in ihrem Leben durch vieles Wunderbare in Entfesseln, Leiden und Begegnissen manche Aehnlichkeit mit Christina Mirabilis. Der eigentliche Berichterstatter über sie ist der Dominicaner Peter von Dacien aus Gotland (Dacia, Name der Ordensprovinz, wozu außer Dänemark auch Schweden gehörte). Er war damals als Schüler Alberts